

■ In der Bundesrepublik der frühen 1950er Jahre galten Vertreter des Widerstandes weithin als Verräter; sie wurden erst nach und nach öffentlich anerkannt. Dieser Prozess ist noch keineswegs abgeschlossen und gestaltet sich besonders schwierig in Fällen, wo Widerstand die Form einer Zusammenarbeit mit ausländischen Mächten, insbesondere der Sowjetunion, angenommen hat. Der Vorwurf des Landesverrats ist dabei schnell bei der Hand. Er hat auch Ilse Stöbe getroffen, die Informantin des sowjetischen Militärnachrichtendienstes war, unter anderem als Mitarbeiterin des Auswärtigen Amtes. Soll Stöbe in die Widerstandsgalerie des Amtes aufgenommen werden? Elke Scherstjanoi, Historikerin am IfZ, kommt in ihrem hier in leicht überarbeiteter Form präsentierten Gutachten zu einem klaren Resultat: Stöbe leistete „Widerstand durch Verrat“.

Elke Scherstjanoi

## Ilse Stöbe: Verräterin oder Patriotin?

Ein Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte

Im Zusammenhang mit einer parlamentarischen Debatte über die Frage, ob das Auswärtige Amt heute das Andenken seiner kurzzeitigen Angestellten Ilse Stöbe sichtbar ehren sollte<sup>1</sup>, wurde das Institut für Zeitgeschichte um eine wissenschaftlich begründete Auskunft darüber gebeten, was für und was gegen eine solche Ehrung spreche. Die Journalistin Ilse Stöbe war am 14. Dezember 1942 vom Reichskriegsgericht wegen Landesverrats zum Tode verurteilt und am 22. Dezember 1942 mit dem Fallbeil hingerichtet worden. Vordergründig ging es zwar nur um die Frage, ob Ilse Stöbes Name in die Liste unter dem Schriftzug „*Zum Gedenken an die Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus aus den Reihen des Auswärtigen Amtes und an Kollegen, die nach 1945 in Ausübung ihres Dienstes ihr Leben verloren haben*“ eingereiht werden dürfe; die Liste ist an einer Wand im Gebäude des Auswärtigen Amtes angebracht und dient als Hintergrund für mediale Auftritte. Tatsächlich aber war hier erneut die alte Frage nach der Gleichbehandlung verschiedener Strömungen des Widerstandes im heutigen Gedenken aufgeworfen. Es war abzusehen, dass es – wie schon 1998–2002 bezüglich der Rehabilitierung von durch die NS-Justiz verurteilten Deserteuren und 2008–2011 im Streit um den

<sup>1</sup> Vgl. Deutscher Bundestag, 17. Wahlperiode, Drucksache 17/7488 vom 26.10.2013, Antrag der Abgeordneten Wolfgang Gehrke (DIE LINKE) u. a., [dip21.bundestag.de/dip21/btd/17/074/1707488.pdf](http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/17/074/1707488.pdf); Bundestagsrede Wolfgang Gehrkes, 10.5.2012, <http://www.linksfraktion.de/reden/ilse-stoebe--anerkennen-2012-05-10/>; Bundestagsrede Kerstin Müllers (Bündnis90/Die Grünen), 11.5.2012, [http://www.gruene-bundestag.de/parlament/bundestagsreden/2012/mai/ilse-stoebe\\_ID\\_4383727.html](http://www.gruene-bundestag.de/parlament/bundestagsreden/2012/mai/ilse-stoebe_ID_4383727.html); Manfred Grund (CDU/CSU), Rede zu Ilse Stöbe, 10.5.2012, [http://www.cducsu.de/Titel\\_ohne\\_das\\_motiv--22101/inhalte.aspx](http://www.cducsu.de/Titel_ohne_das_motiv--22101/inhalte.aspx) [alles abgerufen am 1.11.2013]; Rainer Blasius, Vom anderen Widerstand, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20.7.2012, S. 9; ders., Das Auswärtige Amt und Ilse Stöbe, in: Ebenda vom 30.7.2013, S. 8.

Hitler-Attentäter Johann Georg Elser – zu einer Neuauflage der Debatte um die „moralische und rechtliche Qualität“ konkreter Aktionen im Widerstand kommen würde. Auch im Falle der 1911 geborenen Ilse Stöbe, die der Weitergabe von Nachrichten nach Moskau überführt wurde, war davon auszugehen, dass die Frage nach der Anerkennung ihres Widerstandes nicht allein über die Klärung ihrer wirklichen Handlungen und auch nicht über die Bestimmung ihrer wirklichen Motive würde beantwortet werden können, denn gerade letztere unterliegen ja immer auch einer politischen Bewertung. Ein wissenschaftliches Gutachten würde dafür Anhaltspunkte liefern und für eine Beurteilung der Fakten die heute anerkannten Werte und die Trends unserer Gedenkkultur benennen müssen. Gegenstand des zum August 2013 erstellten Gutachtens waren eine umfassende Quellenanalyse, ein Kurzporträt und eine Untersuchung der erkennbaren Widerstandsaktivitäten der Berlinerin.

### Quellenprobleme

Dass die Quellenanalyse vergleichsweise viel Platz einnehmen, die Darlegung zur nachrichtendienstlichen Tätigkeit Stöbes dagegen vieles offen lassen musste, hatte seine Ursachen einerseits in der geringen Anzahl aussagekräftiger deutscher Archivalien, andererseits in den Grenzen des Aktenzugangs in Russland. Gleichwohl bestehen keine Zweifel: Ilse Stöbe hatte die sowjetische Militäraufklärung mit Nachrichten verschiedenster Art beliefert. 1940 gehörten ihre Informationen aus dem Auswärtigen Amt zu den konkretesten Hinweisen auf einen Überfall Deutschlands auf seine westlichen Nachbarn, 1940/41 belieferte sie Moskau mit Angaben zu den Aufmarschplänen gegen die Sowjetunion. Dass sie dafür posthum mit einem sowjetischen Orden geehrt wurde, macht sie bis heute in den Augen einiger Zeitgenossen verdächtig.

Eine Veröffentlichung trug unlängst vieles über Ilse Stöbe zusammen, doch das Porträt konnte aus den genannten Gründen nicht ganz zufrieden stellen<sup>2</sup>. Die Forschungen zu Ilse Stöbe sind ins Stocken geraten. Verdienste erwarb sich bereits vor Jahren Ulrich Sahn mit seinen Recherchen zu Rudolf von Scheliha, der im Außenamt wichtiger Partner und Gesinnungsgenosse Stöbes war<sup>3</sup>. Aber auch ihm blieben entscheidende Zusammenhänge verschlossen. Das Problem liegt vor allem darin begründet, dass die schriftlichen Erträge aus Stöbes Spionage für Moskau, Zusammenfassungen und Einschätzungen ihrer Auftraggeber im Zentralen Archiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation (ZAMO) nicht allgemein zugänglich sind. Das Archiv verwahrt außerdem eine Sammlung von Briefen Stöbes an und von Rudolf Herrstadt (1903–1966), den in Gleiwitz aufgewachsenen Sohn eines jüdischen Anwalts, Kommunist und mit Ilse Stöbe

<sup>2</sup> Vgl. Hans Coppi/Sabine Kebir, *Ilse Stöbe – Wieder im Amt. Eine Widerstandskämpferin in der Wilhelmstraße*, Hamburg 2013.

<sup>3</sup> Siehe Ulrich Sahn, *Rudolf von Scheliha 1897–1942. Ein deutscher Diplomat gegen Hitler*, München 1990; Nachlass Sahn im Bundesarchiv (künftig: BArch); dort auch Sahms Korrespondenz mit der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.

seit deren frühen Arbeitsjahren in Berlin bekannt. Herrstadt war Stöbes langjähriger Agenten-Partner; er emigrierte 1939 in die Sowjetunion. Das ZAMO-Material ist in Deutschland nur so weit bekannt, als es in Ausschnitten, zitiert oder paraphrasiert, oft literarisch verbrämt, in russischsprachigen Darstellungen und Dokumentationen vorliegt<sup>4</sup>. In jüngster Zeit ist es nur einem Forscher gelungen, die ZAMO-Akten zu sehen: Vladimir Lota<sup>5</sup>. Er kann mit vielen Details zu Stöbe aufwarten, liefert längere Zitate und sogar Faksimiles von Dokumenten, scheut jedoch jeden Kontakt mit deutschen Kollegen. Daher kann es kaum verwundern, dass sich deutsche Untersuchungen vor allem auf NS-Quellen und Erinnerungen stützen, die heute freilich vor dem Hintergrund einer gründlichen Erkundung wichtiger Zusammenhänge des deutschen Widerstands gegen das NS-Regime, insbesondere der Berliner Widerstandsgruppen der sogenannten „Roten Kapelle“<sup>6</sup>,

<sup>4</sup> Erste Hinweise lieferten V. Kudrjavcev/K. Raspevin, Ejo zvali Al'ta [Sie nannten sie Alta], in: Pravda vom 1.7.1967; vgl. dies., Rote Nelken für „Alta“, in: Für Dich – Illustrierte Wochenzeitung für die Frau (1968), H. 11, S. 12–14; Jurij Korolkow, Die innere Front. Roman über die Rote Kapelle, Berlin 1974; essayistisch die knappen Erinnerungen des damaligen „Anlaufpunkts“ Stöbes in Berlin, N. M. Zaicev, Vmeste s Al'toi [Gemeinsam mit Alta], in: Voenna-istoričeskij žurnal (1992), 4–5, S. 24–34; vgl. auch Vjačeslav Michajlovič Lur'e/Valerij Jakovlevič Kočik, GRU. Dela i ljudi [Die GRU. Fälle und Menschen], Moskau 2002; M. I. Mel'tjučov, Sovetskaja razvedka i problema vnesapnogo napadenija [Die sowjetische Aufklärung und das Problem des unerwarteten Überfalls], in: Otečestvennaja istorija (1998), 3, S. 1–18; ders., Upuščennij šans Stalina [Die vertane Chance Stalins], Moskau 2000; E. M. Primakov, Očerki istorii rossijskoj vnešnej razvedki: v šesti tomach [Abriss der Geschichte der russischen Auslandsaufklärung: in sechs Bänden], Moskau 1996; Elena Anatol'evna Prudnikova/Ovidij Gorčakov/A. Ju. Popov u. a., Legendy GRU [Legenden der GRU], St. Petersburg 2005; vgl. ferner die Dokumentationen: 1941 god [Das Jahr 1941], in zwei Bänden, zus.gest. von L. E. Rešin, L. A. Bezymenskij, V. K. Vinogradov u. a., Moskau 1998; Vojennaja razvedka informiruet: Dokumenty Razvedupravlenija Krasnoj Armii. Janvar 1939 – Ijun' 1941 [Die Militäraufklärung informiert. Dokumente der Verwaltung Aufklärung der Roten Armee. Januar 1939 – Juni 1941], zus.gest. von V. A. Gavrilo, Moskau 2008.

<sup>5</sup> Vladimir Lota (Pseudonym), „Al'ta“ protiv „Barbarossy“. Kak byli dobyty svedenija o podgotovke Germanii k napadeniju na SSSR [„Alta“ gegen „Barbarossa“. Wie Nachrichten über die Vorbereitung des Überfalls Deutschlands auf die UdSSR beschafft wurden], Moskau 2004; ders., Sekretnyj front general'nogo štaba. K 60-letiju velikoj pobedy posvjaščajetsja [Die geheime Front des Generalstabes. Dem 60. Jahrestag des Sieges gewidmet], Moskau 2005. Auf Lota berufen sich heute die meisten russischen Herausgeber von Dokumenten.

<sup>6</sup> Literaturauswahl: Almut Brunckhorst, Kundschafter im Auftrag Moskaus oder integraler Bestandteil des deutschen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus? Die Berliner Widerstandsorganisation um Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen („Rote Kapelle“). Ein Testfall für die deutsche Historiographie, Hamburg 1998; Hans Coppi, Die „Rote Kapelle“ im Spannungsfeld von Widerstand und nachrichtendienstlicher Tätigkeit. Der Trepper-Report vom Juni 1943, in: VfZ 44 (1996), S. 431–458; ders., Der tödliche Kontakt mit Moskau – Berliner Funkspiele des RSHA, in: Hans Schafranek/Johannes Tuchel (Hrsg.), Krieg im Äther. Widerstand und Spionage im Zweiten Weltkrieg, Wien 2004, S. 33–55; Hans Coppi/Jürgen Danyel/Johannes Tuchel (Hrsg.), Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Berlin 1994; Hans Coppi/Jürgen Danyel, Abschied von Feindbildern. Zum Umgang mit der Geschichte der „Roten Kapelle“, in: Kurt Schilde (Hrsg.), Eva Maria Buch und die „Rote Kapelle“. Erinnerungen an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Berlin 1992, S. 55–84; Heinz Höhne, Kennwort: Direktor. Die Geschichte der Roten Kapelle, Frank-

aber auch in guter Kenntnis der NS-Herrschaftsmittel<sup>7</sup>, gelesen werden können.

Während schriftliche Zeugnisse aus der Feder Stöbes und private Unterlagen kaum überliefert sind und auch Zeugnisse ihrer Leidensgefährten in der Gestapo-Haft keine Auskunft über die Person Stöbes und ihren Widerstand geben können, weil sie tatsächlich wenig bis gar nichts über die gesondert agierende kleine Gruppe von Ilse Stöbe wussten, hielten sich ihre – in unterschiedlichem Maße – eingeweihten deutschen nachrichtendienstlichen Partner nach 1945 in professioneller Verantwortung gegenüber dem sowjetischen Auftraggeber oder aus Angst weitgehend zurück<sup>8</sup>. Erinnerungen von Verwandten existieren nicht; der Stiefbruder wurde 1944 in anderen Zusammenhängen des Widerstandes überführt und ebenfalls hingerichtet<sup>9</sup>. Ilse Stöbes Mutter kam im Januar 1944 im KZ Ravensbrück ums Leben.

---

furt a.M. 1970; Regina Griebel/Marlies Coburger/Heinrich Scheel, Erfasst? Das Gestapo-Album zur Roten Kapelle. Eine Fotodokumentation, Halle 1992; Rüdiger Henkel, Was treibt den Spion. Spektakuläre Fälle von der „Schönen Sphinx“ bis zum „Bonner Dreigestirn“, Berlin 2001; Hans Mommsen, Die „Rote Kapelle“ und der deutsche Widerstand gegen Hitler, Bochum 2012; Anne Nelson, Die Rote Kapelle. Die Geschichte der legendären Widerstandsgruppe, München 2010; Günther Nollau/Ludwig Zindel, Gestapo ruft Moskau. Sowjetische Fallschirmagenten im 2. Weltkrieg, München 1979; Gilles Perrault, Auf den Spuren der Roten Kapelle, Reinbek bei Hamburg 1969; Sándor Rado, Dora meldet..., Berlin 1974, <sup>3</sup>1980; Stefan Roloff/Mario Vigl, Die Rote Kapelle. Die Widerstandsgruppe im Dritten Reich und die Geschichte Helmut Roloffs, München 2004; Gert Rosejka, Die Rote Kapelle. „Landesverrat“ als antifaschistischer Widerstand, Hamburg 1986; Heinrich Scheel, Die „Rote Kapelle“ und der 20. Juli 1944, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 33 (1985), S. 325–337; Peter Steinbach/Johannes Tuchel (Hrsg.), Widerstand in Deutschland 1933–1945. Ein historisches Lesebuch, München 1994; Johannes Tuchel, Motive und Grundüberzeugungen des Widerstandes der Harnack/Schulze-Boysen – Organisation. Zum Denken und Handeln von Liane Berkowitz, in: Schilde (Hrsg.), Eva Maria Buch und die „Rote Kapelle“, S. 85–127; Gerda Zorn/Gertrud Meyer, Frauen gegen Hitler. Berichte aus dem Widerstand 1933–45, Berlin 1984.

<sup>7</sup> Siehe Norbert Haase, Das Reichskriegsgericht und der Widerstand gegen die nationalsozialistische Herrschaft, Berlin 1993; ders., Der Fall „Rote Kapelle“ vor dem Reichskriegsgericht; in: Coppi u. a. (Hrsg.), Rote Kapelle, S. 160–179; Hiska D. Bergander, Das Ermittlungsverfahren gegen Dr. jur. et rer. pol. Manfred Roeder, einen „Generalrichter“ Hitlers. Eine Untersuchung zur unbewältigten Rechtsgeschichte der NS-Justiz, Bremen 2007; Johannes Tuchel, Zwischen kriminalistischer Recherche und brutaler Folter. Zur Tätigkeit der Gestapo – „Sonderkommission Rote Kapelle“, in: Gerhard Paul/Klaus-Michael Mallmann (Hrsg.), Die Gestapo – Mythos und Realität, Darmstadt 2003, S. 373–387; ders., Die Gestapo-Sonderkommission „Rote Kapelle“, in: Coppi u. a. (Hrsg.), Rote Kapelle, S. 145–159; Wolfram Wette/Detlef Vogel (Hrsg.), Das letzte Tabu. NS-Militärjustiz und Kriegsverrat, Berlin 2007.

<sup>8</sup> Herrnstadt hielt an den geheimdienstlichen Verpflichtungen derart fest, dass selbst seine Töchter nur andeutungsweise von ihm über die gemeinsamen Jahre mit Stöbe etwas erfuhren. Sein Nachlass im Bundesarchiv ist teil gesperrt. Vgl. Nadja Stulz-Herrnstadt (Hrsg.), Das Herrnstadt-Dokument: das Politbüro der SED und die Geschichte des 17. Juni 1953, Reinbek bei Hamburg 1991; Irina Liebmann, Wäre es schön? Es wäre schön! Mein Vater Rudolf Herrnstadt, Berlin 2008. Siehe dazu auch Anm. 14.

<sup>9</sup> BAArch, R 3018/1713, Bd. 1, u. R 3017/13072, Strafsache Kurt Müller. Die Aussagen des Bruders in der Haft und die Ableitungen der Verfolgungsbehörden müssen kritisch gelesen werden.

In gewisser Weise erschließt sich Ilse Stöbes Persönlichkeit über einen Roman Theodor Wolffs, der im französischen Exil geschrieben und 1937 in der Schweiz veröffentlicht wurde<sup>10</sup>. Wolffs „Schwimmerin“ ist Ilse Stöbe nachempfunden. Allerdings reicht die Handlung nicht bis in die Zeit nach 1939, als Ilse Stöbe in Berlin weitgehend auf sich allein gestellt Kontakt zur sowjetischen Botschaft hielt. Der Roman dürfte insgesamt eher ein durch Verehrung für die junge Frau inspiriertes Stimmungsbild denn Belege für konkrete Vorgänge liefern<sup>11</sup>. Die Integrität des liberalen jüdischen Chefredakteurs des *Berliner Tageblatts* dürfte dennoch die Gewähr für die Echtheit der proletarisch-internationalistischen, antinazistischen, humanistischen Gesinnung Ilse Stöbes bieten<sup>12</sup>. Diese findet ihre Bestätigung auch in den Erinnerungen Helmut Kindlers, der seit 1930 mit Ilse Stöbe befreundet war und auch zum aktiven Widerstand in Berlin fand (Gruppe Europäische Union)<sup>13</sup>. Gerhard Kegels Erinnerungen<sup>14</sup> müssen dagegen als die eines Eingeweihten und weiterhin sowjetischen Diensten Verpflichteten gelesen werden. Seinerzeit als Journalist und Ökonom im Dienst des Auswärtigen Amtes in Warschau, Moskau, Berlin und anderswo unterwegs, war Kegel seit 1933 ebenfalls Informant des sowjetischen Militärgesheimdienstes. Seine Memoiren wurden im Westen als kommunistisches Machwerk abgelehnt, dabei sind sie als Quelle einzigartig und nicht minder aufschlussreich als die Kindlers. Carl Helfrich, mit Ilse Stöbe seit 1940 in einer Liebesbeziehung verbunden, bezeichnete sie 1945 in einer Erklärung gegenüber der Vereinigung „Opfer des Faschismus“ als seine Braut<sup>15</sup>, ließ später aber nichts mehr von der engen, schon gar nichts von der geheimdienstlich engen Beziehung durchblicken<sup>16</sup>. Bemerkenswert ist, dass – mit Ausnahme

<sup>10</sup> Vgl. Theodor Wolff, *Die Schwimmerin*. Roman aus der Gegenwart, Zürich 1937. Der alternde Wolff entwickelte eine besondere Zuneigung zu Ilse Stöbe. Dem Roman ist zu entnehmen, dass er sowohl die fortgesetzten Begegnungen der jungen Frau im Arbeitermilieu als auch ihre subversive Tätigkeit gegen die Nationalsozialisten – letzteres vielleicht nur vage – wahrgenommen und gebilligt hatte.

<sup>11</sup> Zu den Stöbe-Bildern im Roman siehe Sabine Kebir, *Verwischte Spuren der Widerstandskämpferin Ilse Stöbe*, in: Coppi/Kebir, *Stöbe*, S. 124–132.

<sup>12</sup> Vgl. Wolfram Köhler, *Der Chefredakteur Theodor Wolff. Ein Leben in Europa 1868–1943*, Düsseldorf 1978; Bernd Söseemann, *Theodor Wolff. Ein Leben mit der Zeitung*, München 2012.

<sup>13</sup> Vgl. Helmut Kindler, *Zum Abschied ein Fest: Die Autobiographie eines deutschen Verlegers*, München 1992, S. 138–148, S. 241–248 u. S. 298–304. Kindlers Zeugnis fußt allerdings in einigen Details nachweislich auf Angelegenem bzw. Gehörtem. BArch, N 1474, 144 u. 148, Briefwechsel Sahn-Kindler und Notizen Sahms.

<sup>14</sup> Vgl. Gerhard Kegel, *In den Stürmen unseres Jahrhunderts. Ein deutscher Kommunist über sein ungewöhnliches Leben*, Berlin 1983; ders., *Reise in den zweiten Weltkrieg. Erinnerungen eines deutschen Kommunisten*, in: *Horizont* (1979), Nr. 30–37, insbes. Nr. 30 u. Nr. 34.

<sup>15</sup> BArch, SgY 4/V 1/28, Fragebogen und Erklärung Helfrichs vom 2.10.1945, als Kopie im Landesarchiv Berlin (künftig: LAB), C Rep, 118–01, Nr. 5470. Von diesem Liebesverhältnis kündigt auch der von Sahn veröffentlichte Abschiedsbrief Stöbes an Helfrich vom 20.12.1942; vgl. Ulrich Sahn, *Ilse Stöbe*, in: Coppi u. a. (Hrsg.), *Rote Kapelle*, S. 262–276, hier S. 267–269.

<sup>16</sup> BArch, BDC, RK, D 15, Vermerk über eine Unterredung mit Helfrich, i. A. einer US-Entnazifizierungsbehörde, 13.6.1947; BArch, N 1474, 144, Brief Helfrichs an Marie Louise von Scheliha, 8.5.1947, Kopie in: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (künftig: PA/AA), B

Kindlers – keines der überlebenden Opfer der NS-Justiz, die gleichzeitig mit Stöbe 1942 oder auch später verfolgt wurden, insbesondere aber keiner der der „Roten Kapelle“ zugeordneten Widerständler, nach 1945 Zeugnis über Ilse Stöbe ablegte. Eine Gefängnisepisode, die Greta Kuckhoff weitererzählte<sup>17</sup>, belegt nur ein weiteres Mal, dass Stöbe in diesen Kreisen weitgehend unbekannt war<sup>18</sup>. Es ist zwar nicht auszuschließen, dass einer der Hingerichteten sie flüchtig kannte, aber allem Anschein war die Agentin den allermeisten noch nicht einmal in harmlosen Zusammenhängen begegnet. Insbesondere von Mitgliedern der Gruppe Harnack/Schulze-Boysen ist kein Hinweis auf sie fixiert worden, weder vor noch nach dem Zusammenbruch des Regimes.

Dass die Erinnerungen aus dem Kreis der Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes rar und dürftig sind, ist nicht allein auf Stöbes nur kurzes Anstellungsverhältnis im Jahr 1940 zurückzuführen. Gemeinsam mit Rudolf von Scheliha vor das Reichskriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt, behielt Ilse Stöbe den Ruf einer eigentlich unbedeutenden, missbrauchten jungen Frau, die Scheliha im fremden Auftrag „abgeschöpft“ hatte. Die behördlichen Aufklärungsbestrebungen und Zeugnissammlungen waren seit den frühen 1950er Jahren, angeregt von den Rehabilitierungsbemühungen der Witwe Schelihas, immer stärker auf dessen Haltung fixiert<sup>19</sup>, so wie bereits 1942 die wenigen Versuche seiner Freunde im Amt, Scheliha aus der Schusslinie von Gestapo und NS-Ostpolitikern zu bekommen, das Schicksal Stöbes unbeachtet ließen. Der Journalist Hans-Georg von Studnitz, seit 1940 Mitarbeiter innerhalb der Informationsabteilung des Amtes, erinnerte sich sowohl 1948 bei der Abfassung von Notizen als auch 1963 bei der Veröffentlichung seiner Memoiren und noch 1985 bei deren Neuauflage an den Namen seiner Kollegin nur vage und rezipierte ungebrochen das Gedankengut der NS-Justiz<sup>20</sup>. Einzig Herbert Schaffarczyk, der Scheliha nahe stand, erwähnte die gemeinsam mit diesem verurteilte und hingerichtete Journalistin angemessen<sup>21</sup>.

---

100, 1729, Bl. 59–64, Stellungnahme Helfrichs gegenüber dem AA, o. D. (1953 oder 1954), als Kopie bei Sahn, in: BArch, N 1474, 144; Korrespondenz Sahn mit Edith Helfrich und anderen, in: Ebenda.

<sup>17</sup> Vgl. Kindler, Abschied, S. 301–303.

<sup>18</sup> Sammlungen von Erinnerungen, Auskünften und Kopien im Nachlass Franz und Käthe Dahlem, in: BArch, NY 4072/143, und im Nachlass Greta Kuckhoff, in: BArch, N 2506/63.

<sup>19</sup> Aussagen verschiedener Kollegen Schelihas, die im Zusammenhang mit dem Rehabilitierungsantrag der Witwe um Auskunft gebeten wurden, so z. B. Hans Schroeder, in dessen Beisein Scheliha 1942 verhaftet worden war, in: PA/AA, B 100, 1731, Bl. 8–10, Aussage vom 22. 9. 1955, und Wolfgang Frh. von Welck, in: Ebenda, 1730, Bl. 10 f., Aussage vom 31. 8. 1955.

<sup>20</sup> Hans-Georg von Studnitz, Als Berlin brannte. Diarium der Jahre 1943–1945, Stuttgart 1963 (Bergisch Gladbach 1985), S. 50–52, spricht von „Fräulein Stöbe“. Siehe auch Nils Asmussen, Hans Georg von Studnitz. Ein konservativer Journalist im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, in: VfZ 45 (1997), S. 75–119.

<sup>21</sup> Schaffarczyk war im Auswärtigen Amt von 1939 an als Jurist kommissarisch eingesetzt, wurde nach 1942 aber wegen seiner oppositionellen Haltung aus dem AA gedrängt. Siehe Äußerung vom 21. 7. 1952, in: PA/AA, B 100, 1729, Bl. 13–18; Schriftlicher Bericht vom 9. 7. 1954, in: PA/AA, B 100, 1731, Bl. 39–42.

1966 gab der kurzzeitig (1940) als Kollege Stöbes im Artikeldienst des Auswärtigen Amtes beschäftigte Winfried Martini erstmals mehr und anderes zu Protokoll. Er bekannte, mit Stöbe die antinazistische Grundhaltung geteilt und im kleinsten Kreis bekräftigt zu haben; er bescheinigte Stöbe Klugheit, präzises Denken, differenzierten Humor und zugleich diskretes Auftreten in geschmackvoller Kleidung. Von dem, was nach ihrer Verhaftung verlautete, war er überrascht<sup>22</sup>.

Zum Mangel an Quellen über die Persönlichkeit von Ilse Stöbe und darüber, wie sie zur nachrichtendienstlichen Tätigkeit fand, kommt hinzu, dass auch über ihre Enttarnung durch Polizei und Gestapo nur wenige Fakten vorliegen. Wie sie „aufflog“, ist seit längerem bekannt und gehört zu den dramatischsten Geschichten rund um die Verhaftungen vom Sommer und Herbst 1942 in Berlin, nach denen sich die Gestapo rühmte, die „Rote Kapelle“ zerschlagen zu haben. Aber während aus vorhandenen NS-Unterlagen Rückschlüsse auf die Verhörtaktik gegenüber vielen Verhafteten der „Roten Kapelle“ gezogen werden können und deren Verhalten einigermaßen rekonstruiert werden kann, teilweise auch Motive und Gewissensnöte deutlich werden, reicht das Stöbe betreffende Aktenmaterial für Betrachtungen dieser Art nicht aus. Die Unterlagen der Einrichtungen des Reichssicherheitshauptamtes (Polizei, Gestapo) und des Reichskriegsgerichtes sind großteils verloren gegangen. Verhörprotokolle, schriftliche Geständnisse Stöbes, Arbeitsnotizen der Vernehmer, interne Zwischenberichte fehlen ebenso wie die Anklageschrift und das ausführliche Gerichtsurteil<sup>23</sup>. Wer Ilse Stöbe vernahm, ist unbekannt.

In der Forschung wird vor allem auf eine Art nicht autorisierten Zwischenberichts der Voruntersuchung zurückgegriffen, der häufig „Gestapo-Abschlussbericht“ genannt wird. Er trägt das Datum vom 22. Dezember 1942 und stellt eine ausgeschmückte Erfolgsbilanz der Zerschlagung der „Roten Kapelle“ etwa einen Monat vor Eröffnung mehrerer Gerichtsverfahren dar<sup>24</sup>. Die Problematik des Dokuments liegt in seinem Zweck als Gestapo-Erfolgsbericht zur Vorlage für die NS-

<sup>22</sup> Vgl. Winfried Martini, *Deutsche Spionage für Moskau 1939–1945*, in: *Die Welt vom 15., 17., 18., 19. u. 27. 10. 1966*, insbes. Teil I vom 15. 10. 1966; Sahn, Scheliha, S. 125 f.

<sup>23</sup> Der Ermittlungsverlauf wird vor allem anhand von Protokollen der Verhöre einer sowjetischen Agentin rekonstruiert, die 1942 den Kontakt zu Ilse Stöbe suchte und nach einigen Wochen verhaftet wurde. Über Stöbes Verhalten sagen diese Protokolle nichts aus, sie erhellen aber die Dynamik der Ermittlung. Vernehmungsprotokolle Erna Eiflers und weitere einschlägige Justiz- und Gestapo-Akten, in: BArch, SgY 4/V1/23 bis 25, 26, 28, und RY 1/I 2/3/142. Aus der Fülle an Literatur vgl. Coppi u. a. (Hrsg.), *Rote Kapelle*; Coppi/Kebir, Stöbe, S. 84–87; Sahn, Scheliha, S. 191–203.

<sup>24</sup> Das Dokument gibt den Kenntnisstand in der zweiten Novemberhälfte 1942 wieder und liegt in einer unfertigen und einer fertigen Variante und verschiedenen Abschriften vor. Das fertige Dokument fand sich als eine Abschrift (von vermutlich mehreren) für deutsche NS-Behörden im National Archives in Washington D.C., OSS Archives, RG 319, ZA 020253, Box 59. Weitere Abschriften und Kopien in: BArch, R 58/3192a, Bl. 1–25, N 2506/62, Bl. 160–184, und SgY 4/V1/23, Bl. 216–241. Zu Entstehung, Datierung, Archivierung und Glaubwürdigkeit des „Abschlussberichts“ vgl. Jürgen Danyel, *Die Rote Kapelle innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung*, in: Coppi u. a. (Hrsg.), *Rote Kapelle*, S. 12–38, hier S. 34; Brief Regina Griebels an Sahn vom 22. 9. 1992, in: BArch, N1474, 147; Tuchel, *Gestapo-Sonderkommission*, in: Coppi u. a. (Hrsg.), *Rote Kapelle*, S. 152.

Führung begründet. Historiografisch wertvoll ist die darin enthaltene Schuldzuweisung an die Widerständler. Im Fall von Stöbe ist davon auszugehen, dass die im „Abschlussbericht“ vorgestellten Motive für ihre vermeintliche Straftat von Seiten der Anklage so auch vor Gericht vorgetragen und im mündlichen Urteil bestätigt wurden: mit starker Betonung einer sexuellen Abhängigkeit der „Verräterin“ Stöbe vom jüdisch-kommunistischen Intellektuellen Herrstadt. Das Feldurteil liegt im Original bzw. in der üblichen Form nicht vor. Vermutlich war es zum Zeitpunkt der Hinrichtungen noch nicht einmal schriftlich ausgefertigt. In Archiven fand sich eine undatierte, von einem Polizeirat beglaubigte Abschrift des Feldurteils vom 14. Dezember 1942 ohne Urteilsbegründung<sup>25</sup>. Außerdem existiert ein schriftlicher Beleg für die formelle Erwägung einer Begnadigung aller am 14. und 19. Dezember 1942 Verurteilten; darin enthalten ist die Ablehnung eines Gnadenbewerbes für Stöbe und andere, gezeichnet i. A. des OKW am 23. Dezember, unter Berufung auf eine Entscheidung „des Führers“ vom 21. Dezember 1942<sup>26</sup>. Ein Gnadengesuch von Stöbes Hand ist nicht bekannt und in den Akten nicht erwähnt<sup>27</sup>. Der Strafprozessliste des 2. Senats des Reichskriegsgerichts ist zu entnehmen, dass am 7. Dezember bei Anberaumung des Hauptverhandlungstermins gegen Scheliha und Stöbe als Straftat „Spionage, Hochverrat, Landesverrat“ festgehalten war<sup>28</sup>. Das Urteil vom 14. Dezember 1942 besagte aber, dass beide „wegen Landesverrats zum Tod und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt“ wurden. Erst am 31. Dezember 1942 lag das schriftliche Urteil vor, am 5. Januar 1943 war es mit allen erforderlichen Unterschriften versehen. Die Vollstreckung der Todesstrafe ist belegt<sup>29</sup>.

Aus den Reihen der NS-Täter war nach 1945 über Ilse Stöbe, über die Umstände ihrer Verhaftung, ihr Verhalten bei Verhören und vor Gericht gleichfalls so gut wie nichts zu erfahren. Oberstkriegsgerichtsrat Werner Roeder, seinerzeit Vertre-

<sup>25</sup> LAB, B Rep. 057–01, Nr. 418; auch ebenda, O 5205a, 488g, PII, Verw. 29; abgedruckt bei Sahm, Stöbe in: Coppi u. a. (Hrsg.), Rote Kapelle, S. 266.

<sup>26</sup> Vojenský Ústřední Archiv [Militärisches Zentralarchiv] Prag (künftig: VUA), RKG, 39–9/8; BArch, N 2506/62, Bl. 37, Abschrift vom 5. 1. 1943.

<sup>27</sup> Angeblich erklärte der Bruder Stöbes, die Mutter hätte sich bei Kindler um ein Gnadengesuch bemüht (BArch, R 3018/1713, Bl. 1–12, Anklageschrift vom 8. 2. 1944). Kindler erinnerte, seinen Vater aufgefordert zu haben, in ihrer beider Namen um Gnade für Stöbe zu bitten; vgl. ders., Abschied, S. 241. Siehe auch Vernehmungprotokoll Kindler vom 5. 1. 1944, in: BArch, R 3018/8526, Bd. 2, oder R 3017 8J 37/44, Bl. 1–10.

<sup>28</sup> VUA, RKG, 39–14/3, Strafprozessliste.

<sup>29</sup> VUA, RKG, 39–9/8, Schreiben des Oberstaatsanwalts an den Präsidenten des Reichskriegsgerichts, 23. 12. 1942. Als Sterbeurkunde gilt die Eintragung auf mündliche Anzeige eines bei der Hinrichtung anwesenden Gefängnisangestellten (LAB, B Rep. 057–01, 418). Ein Schreiben vom 22. 12. 1942 an das Reichssicherheitshauptamt enthielt die Anweisung, die Effekten der Hingerichteten zusammenzutragen (BArch, DY 55/V/241/3/7, abgedruckt bei Sahm, Scheliha, S. 225). Unterlagen zum Einzug des Eigentums der Verurteilten und zu den Bemühungen von Mutter und Bruder, das eine oder andere behalten zu dürfen, wobei sie das Testament offensichtlich nicht kannten, in: LAB, 51/29 VI, 279/51, Amtsgericht Charlottenburg, Nachlassvorgang Ilse Stöbe, und LAB, B Rep 057–01, 418. Vgl. Bekanntmachung der Vermögenseinziehung, in: Deutscher Reichsanzeiger und Preußischer Anzeiger, 10. 3. 1943, abends.

ter der Anklage und zuvor bereits in die Untersuchungen einbezogen, hielt sich auffällig zurück, als die Staatsanwaltschaft in Lüneburg 1949–1951 den Vorwurf der Rechtsbeugung u. a. bei den Prozessen gegen die „Rote Kapelle“ prüfte<sup>30</sup>. Roe-der, von 1946 bis 1949 in Nürnberg in Haft, verweigerte die Aussage speziell zu Herrstadt und Stöbe – und zwar unter Verweis auf amerikanische Ermittler. Umfangreicher und konkreter waren die Einlassungen des verantwortlichen Richters Alexander Kraell<sup>31</sup>. Ihm zufolge hatte Scheliha vor Gericht „unter dem Druck der Aussage Stöbes“<sup>32</sup> und weiteren Materials den Tatbestand restlos zugegeben<sup>33</sup>. Privat gab Kraell anderes preis: „Die Ilse Stöbe war ein ‚nettes Mädel‘ und es konnte einem in der Seele leid tun, dass sie durch Herrstadt so mißbraucht worden ist. Aber angesichts der *unbestreitbaren Tatsachen, die auch von der Stöbe nicht bestritten worden sind* [sic!], war nichts zu machen. In der Verhandlung hat sie sich gut gehalten. Ganz anders wie v. Scheliha, der nicht standfest war [...]“<sup>34</sup>

### Journalistin, Informantin, Quelle

Das Charakterbild der im Arbeitermilieu Lichtenbergs (seit 1920 ein Stadtteil von Berlin) groß gewordenen Ilse Frieda Gertrud Stöbe<sup>35</sup> ist noch zu zeichnen, über ihre politische Haltung wissen wir hingegen einiges. 1929 fand sie eine Anstellung im Annoncen-Büro des Verlagshauses Rudolf Mosse in Berlin. Sie fiel dort als wissbegierige, musisch gebildete, unternehmungslustige und selbstbewusste Frau auf, etwa dem Chefredakteur des *Berliner Tageblatts* Theodor Wolff, der sie bald in sein Sekretariat holte. In Berlin unterhielt Ilse Stöbe Kontakte zu Kommunisten und Arbeitersportlern<sup>36</sup>. Wichtiger geistiger und politischer Partner wurde der

<sup>30</sup> Staatsanwalt Hans-Jürgen Finck trug Stellungnahmen verschiedener Untersuchungs- und Prozessbeteiligter zusammen und griff auch auf Aussagen vor amerikanischen Ermittlern in Entnazifizierungsverfahren zurück. Niedersächsisches Landesarchiv – Hauptstaatsarchiv Hannover (künftig: NLA-HH), NdS 721 Lüneburg, Acc. 69/76, Bde. I–XV, insbes. Bd. II, Bl. 156–361, Vernehmungen von 1947.

<sup>31</sup> NLA-HH, NdS 721 Lüneburg, Acc. 69/76, Bd. III, Bl. 364–378 u. Bl. 379–397, Vernehmung vom 30. 7. 1946 und Bericht vom 6. 8. 1948; NLA-HH, NdS 721 Lüneburg, Acc. 52/87, Bde. I–VI, Schlussbericht Fincks von 1951; ebenda, Bd. II, Bl. 309–311, Aussage Kraells; BArch, N 1474, 138, Kraell an Kurt Rheindorf 1950, 1951, Kopien; BArch, N 1474, 144 eidesstattliche Erklärung Kraells vom 30. 3. 1953 mit einer Stellungnahme des Generalkonsuls von Lires, seinerzeit Osteuropaexperte im AA, zu deren Glaubwürdigkeit und Nutzen in einem möglichen Wiedergutmachungsverfahren Scheliha, 21. 7. 1953, Kopie.

<sup>32</sup> NLA-HH, NdS 721 Lüneburg, Acc. 52/87, Schlussbericht Fincks von 1951, Bd. II, Bl. 311.

<sup>33</sup> Sahn, Scheliha, S. 266, schlussfolgerte, Stöbe hätte „anscheinend nur noch als Belastungszeugin gegen Scheliha zu dienen“ gehabt. Verkürzt und unbegründet heißt es dann bei Eckart Conze/Norbert Frei/Peter Hayes/Moshe Zimmermann, *Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik*, München 2010, S. 300: „Im Prozess gegen Scheliha war Stöbe die Hauptbelastungszeugin.“

<sup>34</sup> BArch, N 1474, 138, Aufzeichnung über eine Unterhaltung Rheindorfs mit Kraell am 6. 5. 1951, aus dem Nachlass Rheindorf, Kopie, Hervorhebung durch die Verfasserin.

<sup>35</sup> Eine Original-Geburtsurkunde fand sich nicht. Das Standesamt Berlin Lichtenberg stellte 1967 nachträglich eine Geburtsurkunde aus (LAB, B Rep 057–01, Nr. 418).

<sup>36</sup> Vgl. Griebel/Coburger/Scheel, *Erfasst*, S. 86.

Journalist Rudolf Herrnstadt, der seit 1930 viel außerhalb Berlins, im Böhmisches und im Schlesischen, kurzzeitig in Moskau und schließlich in Warschau journalistisch für das *Berliner Tageblatt* und ausländische Zeitungen tätig war<sup>37</sup>. Herrnstadt berichtete, wie er und Ilse Stöbe gemeinsam 1929 in Berlin in die KPD eintreten wollten, im Liebknecht-Haus aber gesagt bekamen, sie könnten als nicht Organisierte „für uns nützlicher sein“<sup>38</sup>. Als Herrnstadt sich in Prag wiederholt um verbindliche Kontakte zur Kommunistischen Partei bemühte, trug man ihm 1930 eine nachrichtendienstliche Tätigkeit für die Sowjetunion an. Hinter der Offerte stand die sowjetische Militäraufklärung<sup>39</sup>. Herrnstadt ging darauf ein und warb wenig später auch Ilse Stöbe an. Seit Dezember 1932 wurde sie in Moskau als Informantin geführt. Der Personalbogen in der Aufklärungsverwaltung der Roten Armee vermerkt:

*„Soziale Herkunft: aus kleinbürgerlicher Familie. Der Vater ist verstorben. Hat Mutter und Bruder. [...]Parteizugehörigkeit: parteilos, sympathisiert mit der kommunistischen Partei. Sie arbeitet mit uns aus Überzeugung. Beruf: Stenotypistin-Sekretärin. Art der Tätigkeit: Stenotypistin-Sekretärin beim Chefredakteur des Berliner Tageblatts Theodor Wolff.*

*Verbindungskreis: Die Verbindungen beschränken sich auf die Mitarbeiter, aus denen sich die Redaktion zusammensetzt. Hauptverbindung sind die guten Beziehungen zu Wolff, der ihr vertraut und vieles erzählt. Arbeitet seit einigen Jahren bei der Zeitung. Ihre Möglichkeiten erschöpfen sich in der Redaktion. Kann einzelne nicht zur Veröffentlichung vorgesehene Materialien in mündlicher Form geben.“<sup>40</sup>*

Ilse Stöbe reichte also Redaktionsinterna weiter, bei denen es sich um Analysen und Stimmungsberichte aus der deutschen Politik und Gesellschaft gehandelt haben dürfte<sup>41</sup>. Als Wolff Anfang 1933 Deutschland verlassen musste und das Verlagshaus Rudolf Mosse ihn als Chef des *Berliner Tageblatts* auch nicht mehr halten konnte, verlor Ilse Stöbe ihre Anstellung. Sie versuchte sich nun als freie Journalistin. Inwieweit ihre Suche nach Verdienstmöglichkeiten nun direkt von Moskauer Aufträgen gelenkt war oder für diese eher am Rande Material abwarf, ist unklar. Zwischenzeitlich wurde Stöbe 1934 von der Wiener Residentur „geführt“<sup>42</sup>.

<sup>37</sup> BArch, DY 30/IV 2/11/V 590, Bl. 13f. u. Bl. 30–33, von Herrnstadt ausgefüllte Personalbögen von 1946 und 1951, SED-Kaderakte.

<sup>38</sup> Siehe seinen für den Militärgeheimdienst geschriebenen Lebenslauf bei Liebmann, Wäre es schön, S. 42–48, insbes. S. 46. Das Dokument liegt in russischer Übersetzung im Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation (künftig: ZAMO), f. 23, op. 12483, d. 1, Bl. 109–119.

<sup>39</sup> Bekannt ist sie als GRU. Das aber ist eine Abkürzung für die erst ab 1945 geführte Bezeichnung. Von Anfang 1939 bis zum Frühsommer 1940 hieß sie „V. Verwaltung der Roten Armee“, im Juni 1940 wurde sie als „Verwaltung Aufklärung“ dem Generalstab der Roten Armee zugeordnet.

<sup>40</sup> Aus dem Personalbogen zu Ilse Stöbe, V. Abt. der Roten Armee, in: ZAMO, f. 23, op. 7277, d. 2, Bl. 1. Er wurde 1931 angelegt und fortlaufend ergänzt. Der Auszug konnte als Farbkopie eingesehen werden. Im Folgenden werden weiter Dokumente zitiert, die dem Direktor des IZ ganz oder in Auszügen vom ZAMO als Farbkopie bereitgestellt wurden.

<sup>41</sup> Nach Lota, *Alta protiw*, S. 158f., reichte Stöbe Kopien von Materialien aus internen Redaktionsmappen weiter.

<sup>42</sup> Siehe Personalbogen (wie Anm. 40).

Ab 1935, als sie in Herrnstadts Nähe in Warschau ihren Wohnsitz nahm, gehörte Ilse Stöbe dessen Informantengruppe an, sie trug den Decknamen „Alta“. Während Herrnstadts journalistische Tätigkeit nach 1936 immer mehr nur Fiktion wurde<sup>43</sup>, schrieb Ilse Stöbe für tschechische und Schweizer Zeitungen noch den einen oder anderen Artikel. Sie und Herrnstadt pflegten Umgang mit dem Kreis liberaler, antinazistischer deutscher Botschaftsangestellter um Botschafter Hans-Adolf von Moltke, Legationsrat Rudolf von Scheliha<sup>44</sup> und Pressebeirat Hans Graf Huyn. Stöbes Versuch, eine geregelte journalistische Tätigkeit zu ihrer Existenzgrundlage zu machen, scheiterte an Formalitäten. Weder mangelndes Talent noch verdächtige Gesinnung konnten ihr vorgeworfen werden, aber für eine seit 1934 obligatorische Mitgliedschaft im „Reichsverband der Presse“ konnte sie ein Volontariat nicht nachweisen und, entgegen ihren Absichten, auch nicht nachholen<sup>45</sup>. Kindler schreibt, dass sich Herrnstadt und Stöbe ihm 1935 in Warschau als geheimdienstlich agierende Kommunisten offenbarten und ihn in die Untergrundarbeit einbeziehen wollten<sup>46</sup>. Rudolf von Scheliha ließ sich im Herbst 1937 überreden, Interna aus der deutschen Botschaft weiterzugeben – an britische Dienste, so glaubte er. Ilse Stöbe reiste derweil viel, sie hielt sich in Berlin und in Prag, Wien und Zürich auf. 1936 eröffnete ihr die Bekanntschaft mit dem Besitzer der *Thurgauer Zeitung* Rudolf Huber neue berufliche Chancen, aber auch wichtige Möglichkeiten für Reisen und geheime Treffen<sup>47</sup>. Inwieweit deutsche Sicherheitsdienste Verdacht geschöpft hatten, ist nicht zu ermitteln<sup>48</sup>. Ende 1938 nahm Ilse Stöbe in Warschau – nach Rücksprache mit Moskau – den Posten einer Kulturreferentin in der Abteilung Frauen der dortigen NSDAP-Auslandsorganisation an<sup>49</sup>. Herrnstadt unterrichtete seine nachrichtendienstlichen Auftraggeber in Moskau:

*„Als Kulturreferentin soll Alta die deutschen Frauen in Warschau im national-sozialistischen Geist erziehen. Zu diesen Frauen gehören unter anderen auch die Ehefrauen der Be-*

<sup>43</sup> Vgl. Lebenslauf für den sowjetischen militärischen Geheimdienst bei Liebmann, Wäre es schön, S. 42–48, hier S. 48.

<sup>44</sup> Am 28. 9. 1937 zum Legationsrat II. Klasse, am 10. 7. 1941 zum Legationsrat I. Klasse ernannt.

<sup>45</sup> PA/AA, Botschaft Warschau, 73/4 und 73/5.

<sup>46</sup> Vgl. Kindler, Abschied, S. 142–144.

<sup>47</sup> Helmut Müller-Enbergs recherchierte, dass Stöbe in der Schweiz von der Polizei vernommen wurde. Sie begründete ihre Reisen in die Schweiz mit persönlichen Motiven. Anfang 1940 wurde sie erneut observiert und befragt; vgl. ders., Sowjetagentin im Thurgau, in: *Thurgauer Zeitung* vom 30. 5. 2013. Huber, der Anfang 1940 starb, vermachte Stöbe testamentarisch einen Großteil seines Vermögens. Ulrich Sahn trug dazu wichtige Fakten zusammen.

<sup>48</sup> Von der Absicht, Stöbe beobachten zu lassen, kündigt ein Schreiben des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda an die deutsche Botschaft in Warschau, 3. 2. 1937, in: PA/AA, Botschaft Warschau, 73/4. Tragweite und Folgen sind unklar.

<sup>49</sup> Es fand sich kein Hinweis auf eine Mitgliedschaft Stöbes in einer NS-Organisation, weder in der NSDAP noch in einer ihrer Gliederungen, angeschlossenen Verbänden oder betreuten Organisationen. Helmut Müller-Enbergs behauptete unter Bezugnahme auf Sekundärliteratur eine NSDAP-Mitgliedschaft zum Zweck der Tarnung; vgl. ders., *Der Fall Rudolf Herrnstadt. Tauwetterpolitik vor dem 17. Juni*, Berlin 1991, S. 34f. Folgen kann man ihm darin, dass selbst eine nachgewiesene NSDAP-Zugehörigkeit letztlich wenig besagen würde, denn sie hätte ganz klar dem persönlichen Schutz und den geheimdienstlichen Aufgaben gedient, etwa wie bei Gerhard Kegel.

*amten und die Sekretärinnen. Einmal im Monat findet ein gemeinsames Treffen statt, bei dem ausgewählt von Alta drei bis vier Frauen kurze Vorträge halten sollen. Da sich fast alle Frauen davor fürchten, solche Vorträge zu halten, eröffnen sich Alta große Möglichkeiten, um Fürsorge zu bekunden, Hilfe zu erweisen und in erster Linie – persönliche Kontakte herzustellen.*<sup>60</sup>

Als im August 1939 die Angehörigen der deutschen Botschaft Warschau verließen, schloss Ilse Stöbe sich ihnen an. Herrnstads autobiografischem Bericht für den sowjetischen Militärgheimdienst zufolge hatten er und Ilse Stöbe, von Moskau befürwortet, die Vereinbarung getroffen, dass Stöbe in Berlin den Kontakt zum wichtigsten Informanten Scheliha weiterführen und an Herrnstads Stelle die Verbindung zur sowjetischen Botschaft halten sollte, denn Herrnstadt selbst konnte nicht nach Deutschland zurück, er emigrierte in die Sowjetunion. Der Wechsel in den Kontaktverbindungen vollzog sich im Grunde erfolgreich, aber mit Verzögerung. Erst im November 1939 war die Verbindung zum Moskauer „Zentrum“ wieder funktionstüchtig, und zwar über die Berliner Residentur in der Botschaft Unter den Linden. Der Kontaktmann wurde angewiesen, jederzeit für Stöbe erreichbar zu sein.

### **Die „Gruppe Alta“ im Auswärtigen Amt**

Die Agententätigkeit Ilse Stöbes ab 1939 ist von Wladimir Lota rekonstruiert worden<sup>51</sup>. Dieser Darstellung zufolge empfahlen Stöbes Kontaktleute in der sowjetischen Botschaft ihr zunächst, im deutschen Luftfahrtministerium eine Anstellung zu suchen. Andererseits schien die Nähe zu Scheliha zunehmend wichtig, der im Auswärtigen Amt die Leitung der Untergliederung XI „Bekämpfung der feindlichen Greuelpropaganda“ übernommen hatte<sup>52</sup>. Seine Dienststelle erfasste die gegnerische Mund- und Pressepropaganda, die die Verbrechen in der deutschen Eroberungs- und Besatzungspraxis anprangerte. Im Mai 1940 gelang es endlich, gewiss durch Vermittlung Schelihas, Ilse Stöbe im Auswärtigen Amt unterzubringen<sup>53</sup>. 1940 lernte Ilse Stöbe den Journalisten Carl Helfrich, im Auswärtigen Amt wissenschaftlicher Mitarbeiter im Rang eines Legationssekretärs, privat näher kennen. Sowjetischen Quellen zufolge warb Ilse Stöbe ihn an. Helfrich wurde als Informant der sowjetischen militärischen Aufklärung geführt, spätestens ab

<sup>50</sup> Aus dem Bericht der Warschauer Residentur, Rudolf Herrnstadt, an die Verwaltung Aufklärung der Roten Armee, 4. 1. 1939, in: ZAMO, f. 23, op. 7277, d. 2, Bl. 57; eine Farbkopie des Dokuments liegt vor.

<sup>51</sup> Wie Anm. 5. Das Bild konnte aber durch Akteneinsicht anderer noch nicht verifiziert werden. So bleiben die in der deutschen Literatur kolportierten Vermutungen über die Angehörigen der „Gruppe Alta“ ungeprüft. Zitate bei Lota lassen erkennen, dass der Gruppe nur Scheliha und Helfrich zugeordnet wurden. Gelegentlich sei Stöbe der Kontakt zu Kegel angeraten worden.

<sup>52</sup> Vgl. Conze/Frei/Hayes/Zimmermann, Das Amt, S. 298.

<sup>53</sup> Ein Arbeitsvertrag war nicht zu finden, aber indirekte Hinweise. So ist die Korrespondenz um einen Dienstvertrag im Posteingangsbuch 1940 unter Juni belegt (PA/AA, Journal der Informationsabteilung).

April 1940 gab er Informationen weiter, vermutlich auch ohne Stöbes Vermittlung. Ernste gesundheitliche Probleme zwangen Ilse Stöbe jedoch im Oktober 1940, im Amt um Beurlaubung zu bitten. Ein Brief an Herrnstadt belegt, dass sie sehr erschöpft war<sup>54</sup>. Sie wurde stationär behandelt und ersuchte weiterhin um Urlaub. Kurz danach wurde ihr Ende 1940 zum 1. Januar 1941 im Zusammenhang mit Entlassungen und Umstrukturierungen im Auswärtigen Amt gekündigt. Von März 1941 bis Anfang 1942 arbeitete sie dann in Dresden; Scheliha hatte ihr über einen Unternehmerfreund zu einer Beschäftigung bei der Lingner-Werke AG verholfen.

In dieser Zeit erhielt die Moskauer Zentrale der Militäraufklärung verschiedene Informationen von Stöbe, Helfrich und Scheliha: Gerüchte aus diplomatischen Kreisen und Informationen aus behördenübergreifender Dienstkorrespondenz, z. B. über Aufrüstung, außenpolitische und außenwirtschaftliche Entscheidungen der deutschen Führung. Sie wurden von Ilse Stöbe aufbereitet, in Typoskripten zusammengefasst und in der sowjetischen Residentur abgegeben oder auch gesprächsweise weitergereicht. In Moskau interessierten Ende 1939 beispielsweise deutsche Waffenlieferungen nach Finnland und der Aufbau der Führung der deutschen Streitkräfte einschließlich des Generalstabs<sup>55</sup>. Ein Funkpruch der Residentur gab am 4. Mai 1940 die folgende Information nach Moskau weiter: Scheliha habe berichtet,

*„dass in den nächsten Tagen der Überfall Deutschlands auf Holland zu erwarten ist. Die Eisenbahnlinie Frankfurt/Main – Krefeld ist gesperrt. Es wurde eine Verordnung erlassen, derzufolge alle Industriebetriebe, die für die Verteidigung arbeiten, die gesamten Reserven ihrer Produktion zum Abtransport in die Verfügung der Armee vorbereiten müssen.“*<sup>56</sup>

Ende 1940 ging es vor allem um die interne Meinungsbildung unter Diplomaten, Militärs und Planungsfachleuten darüber, ob ein Zweifrontenkrieg zu erwarten ist. Ende Dezember hieß es: *„Alta teilte mit, dass Arier [Rudolf von Scheliha] aus gut informierten Kreisen erfuhr, dass Hitler den Befehl zur Vorbereitung eines Krieges gegen die UdSSR erteilte. Der Krieg wird im März 1941 erklärt.“*<sup>57</sup> Stöbe wurde beauftragt, von ihrer Quelle eine Prüfung und Bestätigung der Information einzuholen. Sie meldete wenig später, dass Scheliha *„diese Informationen von einer ihm bekannten Militärperson erhielt und dass das nicht auf Gerüchten, sondern auf einem speziellen Befehl Hitlers beruht, der strengstens geheim ist und von dem nur sehr wenige Personen wissen. Zur Bekräftigung dafür gibt er noch einige wesentliche Argumente an:*

<sup>54</sup> Stöbe an Herrnstadt, 22.8.1940, in: Lota, Al'ta protiv, S. 266–269. Der Brief liegt in der seinerzeit angefertigten russischen Übersetzung vor, in: ZAMO, f. 23, op. 12483, d. 1, Bl. 159–161. Stöbe korrespondierte mit Herrnstadt über die Berliner Residentur.

<sup>55</sup> Vgl. Lota, Al'ta protiv, S. 209f.

<sup>56</sup> Aus einem Funkpruch der Berliner Residentur an den Leiter der Verwaltung Aufklärung der Roten Armee, 4.5.1940, in: Lota, Al'ta protiv, S. 223. Am 10.5.1941 fielen die deutschen Truppen ohne Kriegserklärung in Holland, Belgien und Frankreich ein.

<sup>57</sup> ZAMO, f. 23, op. 22424, d. 4, Bl. 537, dechiffrierter Funkpruch der Berliner Residentur an den Leiter der Verwaltung Aufklärung beim Generalstab der Roten Armee, 29.12.1940, 12.52 Uhr (19.00 Uhr Eingang in Moskau). Eine Farbkopie liegt vor.

[...] <sup>48</sup>. In den Monaten danach folgten Details zum Aufmarsch an der Grenze zur Sowjetunion und zum geplanten Datum des Überfalls.

Der Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 veränderte die Umstände der Nachrichtenübermittlung grundlegend. Als die sowjetische Botschaft in Berlin Anfang Juli 1941 schloss, blieb Ilse Stöbe ohne Kontaktperson und ohne jede Möglichkeit, aus der Ferne Herrstadts Rat einzuholen. De facto brach ihre geheimdienstliche Tätigkeit nun ab. Lota zufolge gab es noch vor Juni 1941 in Moskau mehrere Versuche, Stöbe mit moderner Funk-/Radiotechnik auszurüsten und auszubilden; diese Bemühungen verliefen aber im Sande.

Die Situation in Berlin und der Krieg ließen Stöbe sehr vorsichtig werden, Kindler zufolge hielt sie eine Mitarbeit in deutschen Widerstandsgruppen für zu gefährlich <sup>59</sup>.

Am 12. September 1942 wurde Ilse Stöbe verhaftet, Carl Helfrich (ohne Anhaltspunkte) ebenfalls. Sie leugnete zunächst alles <sup>60</sup>. Dechiffrierte Funkmeldungen aus Moskau hatten ihren Verhörern aber bereits viele Anhaltspunkte geliefert. Am 15. Oktober nahm die Gestapo eine per Fallschirm abgesetzte sowjetische Kundschafterin gefangen, die nach und nach Namen, Adressen und Aufträge preisgab. Als ein weiterer Abgesandter aus Moskau, der mit den Berliner Widerständlern Kontakt aufnehmen wollte, am 29. Oktober 1942 in eine Falle der Gestapo lief, fand man bei ihm den Beleg für eine Geldüberweisung an Rudolf von Scheliha, der noch am selben Tag festgenommen wurde. Wenig später gab Ilse Stöbe zu, für die Sowjetunion spioniert und Scheliha dafür genutzt zu haben.

Der Inhalt von Stöbes Aussagen im Verhör lässt sich aus dem erschließen, was als gemeinsamer Anklagepunkt das Urteil bestimmte und in den Täter-Erinnerungen weitestgehend übereinstimmend als Akt des Verrats beschrieben wird: Stöbe gab zu, Scheliha in Herrstadts Auftrag um Auskünfte gebeten zu haben. Man kann sich vorstellen, dass sie dabei Charakter und Umfang der Informationen herunterspielte. Zumindest äußerte sie sich offenbar so, dass Scheliha (mit dem Beistand einschlägig erfahrener Berater im Hintergrund) von solchen „Auskünften“ sprechen konnte, die im diplomatischen Dienst nicht ungewöhnlich waren, sogenannten „Formulierungshilfen“. Ilse Stöbe muss an dieser enormen Verharmlosung des wirklichen Informationsflusses erheblichen Anteil gehabt haben. Der ursprünglich auf Landes- und Hochverrat ausgerichtete Prozess endete „lediglich“ mit einer Verurteilung wegen Landesverrats, weil beiden Angeklagten keine umstürzlerischen Absichten nachzuweisen waren. Das musste die Höchststrafe nicht unbedingt nach sich ziehen.

<sup>58</sup> ZAMO, f. 23, op. 24119, d. 3, Bl. 6f., dechiffrierter Funkspruch der Berliner Residentur an den Leiter der Verwaltung Aufklärung beim Generalstab der Roten Armee, 4. 1. 1941, 1.15 Uhr (11.20 Uhr Eingang in Moskau). Eine Farbkopie liegt vor.

<sup>59</sup> Vgl. Kindler, Abschied, S.243.

<sup>60</sup> Hier darf man wohl dem sogenannten „Abschlussbericht“ folgen, der festhielt, Stöbe habe zunächst sieben Wochen lang nach ihrer Verhaftung, folglich bis zur Verhaftung Schelihas, alles abgestritten.

Stöbes Verhalten in den Verhören und vor Gericht muss als verantwortungsbewusst und klug eingeschätzt werden. Auf Provokationen fiel sie nicht herein<sup>61</sup>. Der beleidigenden Auslegung ihrer Motive hielt Ilse Stöbe offen nichts entgegen; sie soll schweigsam auf der Anklagebank gesessen haben. Es ist denkbar, dass sie das Argument der sexuellen Hörigkeit als politische Entlastungsstrategie aufgriff und hoffte, trotz „fortgesetzter Rassenschande“, quasi als ausgenutzte junge Frau, mit dem Leben davon zu kommen, was ja zumindest auf Richter Kraell Eindruck gemacht haben muss. Eine Legende besagt (die Quelle ist nicht auszumachen), Ilse Stöbe sei sich am Ende der Tatsache bewusst gewesen, dass sie drei Männern und einer Frau mit ihrem Schweigen das Leben gerettet hat<sup>62</sup>. Vermutlich zählte sie darunter ihre Agentenpartner Helfrich und Kegel. Sie nannte aber auch keine anderen Namen aus dem Auswärtigen Amt, etwa um vor den Verhörern Kooperationsbereitschaft zu signalisieren. Damit unterschied sich die Untersuchungsgefängene Stöbe von zahlreichen anderen. Wir wissen zwar nicht mit Sicherheit zu sagen, ob und wie Ilse Stöbe in der Haft unter Druck gesetzt und eventuell gefoltert wurde, doch die Haft setzte der Kranken sicherlich stark zu. Bei den wenigen erlaubten Treffen mit Angehörigen soll sie dennoch den anderen Mut gemacht und heimliche Verabredungen bekräftigt haben.

### Widerstand durch Verrat

Der reale Ertrag von Stöbes Untergrundarbeit bleibt also noch weitgehend im Dunkeln.

Vergleichsweise einfach ist noch die frühe Informationstätigkeit zu bestimmen: Ilse Stöbe gab öffentliches und nicht öffentliches Wissen aus ihrer Arbeit bei Chefredakteur Wolff weiter. Die „moralische Qualität“ auch schon dieses Handelns muss vor dem Hintergrund einer Deutschlandanalyse beurteilt werden, die den Januar 1933 zwar als entscheidende politische Zäsur, aber keinesfalls als Scheidepunkt für die Bewertung von politischen Gefahren und Prognosen sieht. Die Reichstagswahlen 1930, die Beschädigungen der parlamentarischen Demokratie durch die folgenden Präsidialkabinette, der Einzug der NSDAP in deutsche Parlamente, ja in deutsche Landesregierungen (schon 1929 in Thüringen) hatten sehr deutlich das Unheil eines „erwachenden“ völkisch-nationalen „Dritten Reiches“ erkennen lassen. In Mecklenburg-Schwerin erhielt die NSDAP bei den Landtagswahlen 1932 fast 50 Prozent, in Preußen, Thüringen, Anhalt rund 40, in Hamburg und Bayern auch über 30 Prozent. Der kometenhafte Aufstieg der Nationalsozialisten trieb viele der Freunde Ilse Stöbes in die innere oder äußere Emigration. Aktiver Widerstand gegen den sich formierenden Nationalsozialismus konnte auch vor 1933 bereits der Überzeugung gefolgt sein, dass außerhalb Deutschlands die Gegner des Nationalsozialismus und des Faschismus gestärkt werden müssten.

<sup>61</sup> Kegel, Stürme, S. 354f., berichtet, Gestapobeamte hätten Stöbe in einem Auto gezielt an ihm vorbeigefahren, aber sie verriet sich und ihn mit keiner Miene.

<sup>62</sup> Siehe ebenda, S. 361.

Wir dürfen davon ausgehen, dass Ilse Stöbe später in Warschau als Herrnstads „rechte Hand“ Anteil an dessen Berichten nach Moskau hatte, doch deren Inhalt ist weitgehend unbekannt. Stöbes Anlaufstellen in Prag, Wien und Zürich sind überhaupt noch nicht untersucht. Von ihren Nachrichten aus Berlin, die in Moskau sehr geschätzt wurden, kennen wir nur einen Bruchteil. Dennoch: Stöbe spielte beim Verrat politischer und militärischer Geheimnisse an die mit Deutschland zunächst noch verbündete, dann verfeindete UdSSR eine zentrale Rolle<sup>63</sup>. Die Motive für ihre Agententätigkeit waren (wie auch bei Scheliha) politischer Natur.

Ilse Stöbe ist eindeutig dem kommunistischen Widerstand gegen das „Dritte Reich“ zuzuordnen. Zwar ist keine reguläre KPD-Mitgliedschaft nachgewiesen, aber Herrnstads knappe Einschätzung und die ihrer sowjetischen Auftraggeber belegen eine kommunistische Identität<sup>64</sup>. Wir kennen keine Reflexionen über Werte und Weltbilder, gleichwohl lassen sich – u. a. anhand ihrer Zeitungsartikel – Elemente der politischen Haltung skizzieren. Demnach hing Ilse Stöbe in den 1930er Jahren linksdemokratischen bis kommunistischen Positionen an. Nicht nur, dass ihr Chauvinismus und Rassismus fremd waren, sie dachte und lebte in humanistisch-atheistischen, proletarisch-lebensreformerischen, multikulturellen und frauenemanzipatorischen Kategorien und lehnte kriegsverherrlichende Ideen ab. Extremismus und politisches Abenteuererturn vertrat sie nie, ebenso wenig lagen ihr opportunistische Verrenkungen. Sollte sich irgendwann einmal ein Zeugnis dafür finden, dass Ilse Stöbe „für Stalin“, will sagen: für den sowjetischen Führer als politische Leitfigur spionierte und nicht etwa einen Staat mit verheißungsvoller Sozialidee schützen und für ihren Antifaschismus in Dienst nehmen wollte, dann müssten solche Bekenntnisse sehr genau geprüft werden. Wie sehr prosowjetische Hoffnungen und Utopien selbst für gut informierte, sowjetunionerfahrene und apparateerprobte Stalinkritiker im Umfeld der KPD damals handlungsleitend waren, lässt sich beispielsweise bei Rosa Meyer-Leviné nachlesen<sup>65</sup>.

Ob Ilse Stöbe für ihren aktiven Widerstand anfangs auch andere politische Optionen erwog, wissen wir nicht. Ihre Herkunft und die Freundschaft mit Rudolf Herrnstadt bestärkten sie wohl recht früh darin, in der Sowjetunion den Garanten für ihre Vorstellungen vom Sinn des Lebens zu sehen, von Frieden und gerechtem Wohlstand. Ihre Spionage für die Sowjetunion wird sie nach 1933 erst recht als ein Gebot der Zeit verstanden haben, dem in nationaler Verantwortung zu folgen war.

<sup>63</sup> Der Herrnstadt-Forscher Helmut Müller-Enbergs bezeichnete Stöbe jüngst als „die erfolgreichste Agentin“ der sowjetischen Spionage. Für diesen Superlativ fehlen die realen Belege, die Geheimdienstliteratur nennt noch andere erfolgreiche weibliche Spione. Völlig unbegründet ist die Aussage: „Niemand unterrichtete präziser als sie.“ Ders., Sowjetagentin im Thurgau, in: Thurgauer Zeitung vom 30. 5. 2013.

<sup>64</sup> Ilse Stöbe soll im April 1932 in Abwesenheit über die sowjetische Militäraufklärung in Moskau in die KPD aufgenommen worden sein, was bislang nicht nachzuweisen war. Personalbogen zu Ilse Stöbe, V. Abt. der Roten Armee, in: ZAMO, f. 23, op. 7277, d. 2, Bl. 3.

<sup>65</sup> Vgl. Rosa Meyer-Leviné, Im inneren Kreis. Erinnerungen einer Kommunistin in Deutschland 1920–1933, hrsg. von Hermann Weber, Köln 1977.

Bislang ist nicht erkennbar, dass Ilse Stöbe einen stalinistisch-totalitären Sozialismus angestrebt hätte. Eine solche Zielsetzung würde allen ihren bekannten Lebensäußerungen (etwa dem Geist ihrer journalistischen Arbeiten) widersprechen. Sie war eine wache und reflektierende Beobachterin ihrer Zeit. Den Freund in Moskau warnte sie 1941, sich bezüglich des Zuspruchs der Deutschen zum Nationalsozialismus keinen Illusionen hinzugeben. Als frühe Gegnerin des deutschen Eroberungsfeldzuges, deren Widerstandsengagement, so sieht es im Lichte der erschlossenen Fakten bislang aus, nicht so sehr auf kommunistischen Zukunftsvisionen, als vielmehr auf einem allgemeinem Humanismus gründete, muss sie uns heute öffentlicher Erinnerung wert sein. Ilse Stöbe hat ihren Widerstand mit dem Leben bezahlt. Außerdem verdient unsere Anerkennung, dass sie nach ihrer Verhaftung besonders besonnen und kameradschaftlich war. Ihrem Schweigen verdanken mehrere Menschen ihr Leben.

Wer Motive und Ziele der Widerstandskämpfer gegen das nationalsozialistische Regime ergründet, schrieb der Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin, Johannes Tuchel, muß akzeptieren, was in der Rückschau oftmals übersehen wird: „Allererstes Ziel und grundlegendes Motiv war die Beseitigung der nationalsozialistischen Herrschaft und – seit 1939 damit verbunden – das Ende des deutschen Angriffskrieges, der sich bald zum Weltkrieg ausweiten sollte. Der Kampf gegen den Unrechtsstaat im Innern und das Ende der Aggression nach außen war jene Grundüberzeugung, die die Überbrückung vorhandener weltanschaulicher Differenzen möglich machte.“<sup>66</sup> Daher verdient jeder politische, d. h. aus mehr als nur privaten Erwägungen (privaten Vorteilen) heraus praktizierte Widerstand im „Dritten Reich“ Beachtung. Zwar wird in Fachkreisen die Forderung erhoben, die Motive für den Widerstand biografisch und für jeden Einzelnen zu ergründen, um die Pauschalisierungen der NS-Täter aufzubrechen<sup>67</sup>. Doch damit wird ein grundsätzlicher Respekt für alle Formen von Opposition und Resistenz und vor allem für aktive Gegnerschaft nicht aufgehoben. Sowohl aus wissenschaftlicher als auch aus politisch-ethischer Sicht ist für alle Widerständler, und damit auch für jene, die mit den Kriegsgegnern Deutschlands kooperierten, der Vorwurf des Verrats abzulehnen. Denn was formalrechtlich als Landesverrat einzustufen war und ist, korrespondierte mit einer kritischen Haltung zum NS-Regime und erfolgte in vielen Fällen ganz bewusst mit patriotischem Ziel. Insbesondere in Kenntnis der verbrecherischen Strukturen der politischen Verfolgung im „Dritten Reich“, die eine massenhafte Auflehnung im Innern Deutschlands verhinderten, werden Widerstand von außen und Kooperation mit äußeren Kräften zum Zweck der Zerschlagung des Regimes heute als legitim gewürdigt. Dass bei der Bewertung häufig zwischen der Kooperation mit den Westmächten und der Kooperation mit der stalinistischen Sowjetunion unterschieden wird, ist aus einer politisch-normativen Perspektive zwar nachvollziehbar, aus historischer Sicht ist sie es nicht. Aus der Tatsache, dass die Entwicklung in Deutschland Ilse Stöbe in ihrer Einschätzung bestärkte, zur Verhinderung eines deutschen Eroberungs-

<sup>66</sup> Tuchel, Motive, in: Schilde (Hrsg.), Eva Maria Buch und die „Rote Kapelle“, S. 89.

<sup>67</sup> Vgl. ebenda, S. 88.

rungskrieges beitragen zu müssen, indem sie der sowjetischen Führung Stimmungsberichte sowie Interna der deutschen Außenpolitik, der Aufrüstung und militärischer Aufmarschpläne zutrug, ist weder auf einen Mangel an Patriotismus noch auf Naivität und auch nicht auf stalinistische Verblendung zu schließen. Im Abschiedsbrief an Helfrich bekannte die 31-Jährige, sie hätte noch ein Buch schreiben wollen über den „Verfall einer Idee“ und „die Zeit des Suchens mit ihren trügerisch üppigen und schillernden Blüten“<sup>68</sup>. Dies war keine Absage an kommunistische Utopien, zeugt aber von einer kritischen Geisteshaltung.

(Das vollständige Gutachten ist online abrufbar unter [www.ifz-muenchen.de/vierteljahrshefte/zusatzangebote/beilagen/](http://www.ifz-muenchen.de/vierteljahrshefte/zusatzangebote/beilagen/))

---

<sup>68</sup> Brief an Helfrich, 20. 12. 1942, zit. bei Sahn, Stöbe, in: Coppi u. a. (Hrsg.), Rote Kapelle, S. 267–269, hier S. 267.